

Werkstattgespräch mit Martin McWilliam

Martin könnte eigentlich auch Archäologe sein, so wie er mit Hammer und Meißel seine Stücke bearbeitet. Es geht ihm darum, die extra in einem Tonblock vergrabenen Miniaturvasen und -schalen teilweise wieder hervorzuholen, wie in einer archäologischen Ausgrabungsstätte.

Evelyne Schoenmann

Martin, es ist relativ schwierig Dich zu erreichen. Du bewegst Dich von einer Ausstellung, von einer residency, von einem workshop zum Anderen, rund um die Welt. Wie wird man so erfolgreich?

Hmmm, das hättest du mich zwischen 2001 und 2008 fragen müssen. Damals hatte ich mich dasselbe auch gefragt - wie man solche Umsätze mit Lehm machen kann. Jetzt pflege ich mein Image als ein erfolgreicher Keramiker... Aber Spass beiseite, es ist schon ein Luxus, sich einen Rahmen geschaffen zu haben, wo relativ freies Arbeiten möglich ist. So etwas ist

gesamte „A Level“ Zeit in den Kunsträumen verbracht.

Erzähl uns etwas über Dein breites Spektrum an Aufbau-Techniken...

Ich arbeite hauptsächlich in einer sehr freien Plattentechnik, aber jede meiner Ideen fördert andere Wege, und so kam mit der Zeit eine Art Wulst-Technik (abgeleitet aus der koreanischen „coil and throw“ Technik) zusammen. Ich arbeite auch schlicht aus dem massiven Tonblock heraus.

In Deinen Objekten entdeckt man viel

flächen werden von mir nach dem Brennen mit Hammer und Meißel abgeschlagen, um einen archäologischen "Kern" zu offenbaren. Das ist auch das Thema hier in diesem Interview. In meinen neusten Arbeiten, „time-space“ - der Raum und die Zeit - geht es jedoch um das, was DA ist, und was nicht zu sehen ist. Hier hat sich mein De-Konstruktionsfeld um dieses Thema nochmal erweitert.

Brennst Du speziell in Deinem Japanischen Holzofen, oder kannst Du Dir auch andere Brennmethoden vorstellen?



nicht über Nacht zu schaffen. Ich glaube ich bin ziemlich zäh und habe viel Idealismus, das hilft! Weisst Du, früher wurde ich immer mal wieder gefragt: „kann man davon leben?“ Meine Antwort war jeweils: „ich lebe dafür - nicht davon“. Das DAVON war aber mit vielen Kompromissen verbunden.

Und wie hat das Abenteuer „Keramik“ in Deinem Leben begonnen?

Mein Kunstlehrer in der Staatsschule SW England war Hobby-Töpfer und Fernost Begeisterter. Ich habe deshalb fast meine

Spielerei mit den Dimensionen. Kannst Du uns Deine Gedanken dahinter erläutern?

Ich bin zwei Jahrzehnte lang der Erkundigung rund um die Außendarstellung eines Gefäßes nachgegangen, dies resultierte in meiner typischen umgekehrten "Trompe-l'œil" Art ("Das Gefäß und sein Bild"). Danach habe ich mich zwei Jahre lang mit dem Inneren dieser archetypischen Schalen und Krüge beschäftigt. In den darauf folgenden Arbeiten war es nicht etwa das Innere, mit dem ich mich auseinandersetzte, sondern der Kern selber, der "Scherben". Vorbereitete Ober-

Ja klar liebe ich die Arbeit mit dem Holzofen, aber neulich habe ich auch ein paar neuere Arbeiten aus dem Elektrofen bei Terra in Delft ausgestellt. Dazu gibt es auch Bronzearbeiten.

Die Technik, die wir hier in unserer Serie zeigen, nennt sich Abschlagtechnik und sieht sensationell aus! Kannst Du uns bitte durch die einzelnen Stationen führen?

Um meine kleinen Gefäßformen herzustellen, bin ich zu Beginn bestimmt eine Woche dagesessen und habe sie handgeformt, bis ich darauf kam, das ich ja eine

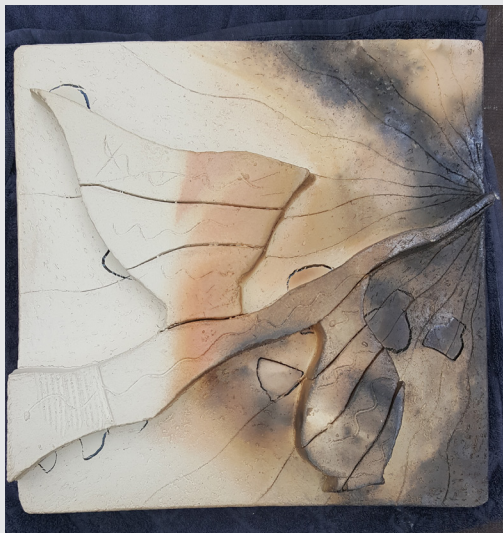
super Technik kenne, die ideal ist, schnell serienmäßige runde Formen herzustellen. Nämlich: drehen auf der Drehscheibe! So habe ich plötzlich, nach bestimmt 20 Jahren Abstinenz, nochmals auf dem "potters wheel" gearbeitet für meine Hauptarbeit. Um diese so hauchdünn wie möglich zu schaffen, um den verkleinerten Formen Wirkung zu geben, um den Anschein einer archäologischen Ausgrabung zu simulieren, musste deren Hohlraum und das sie umgebende Material das Gleiche sein. Ich habe deswegen den Kern massiv gedreht und diesen in einen dicken Schlicker getaucht. Dies soll das eigentliche "Gefäß" sein. Es gibt an sich viele Variationen der Zusammensetzung des Materials. In vorliegender Bilderfolge mischte ich: 60% Kaolin und ein 40% weisses Steinzeug Gemisch, da ich es interessant finde, wenn die „eingegrabenen“ Teile sich noch mehr von der Umgebung absetzen. Wenn alles angetrocknet ist, baue ich den „Block“ zusammen. Bei den ersten Arbeiten war ich

archetypischen Gefäßformen „Krug und Schale“. Sehr interessant war für mich, wie die verschiedenen Tone, die verschiedenen Härtegrade sich so unterschiedlich trennen: vom erdigen groben Steinzeug bis zum fast federartig schichtigen Porzellanbruch. Bei den ersten Serien hatte ich die beiden Techniken „Aufbrechen der Oberfläche“ und anschliessend „meißeln“ benutzt. Manchmal ist es gelungen, aber meistens fand ich es ein bisschen überladen. Daraus entwickelten sich dann zwei Themen: Nur das Aufgebrochene vor dem Brand (archäologisch) oder: Nur das gemeißelte nach dem Brand (geologisch). Bei der „Geologischen Variante“, wie hier in der Bilderreihe gezeigt, schabe ich die Umrisse meiner „Jar and Bowl“ im lederharten Zustand schlicht weg. Bei diesem Versuch kamen ein paar (grade genug für meinen Geschmack) eingegrabene Teile zum Vorschein. Das ganze wurde dann mit 60%/40% Kaolin/Steinzeug- Engobe überzogen. Beim Ofensetzen kommen die

mit Hammer und Meißel, war es (und ist es heute immer noch!) eine große Überwindung anzufangen. Dann, nach den ersten paar Stücken, komme ich fast in einen Rausch. Nach und nach lernte ich, die Absplitterungen ein bisschen zu steuern. Diese Technik ermöglichte mir eine eigene „Keramik Sprache“, denn wo erlebt man sonst, dass das Innere einer Arbeit zum Vorschein kommt, ausser wenn eine Arbeit tragischerweise zerbricht!

Deine nahe Zukunft ist sicher schon voll verplant, oder?

Ziemlich, ja – meistens ein halbes bis zu zwei Jahren im Voraus. Da laufen oder starten Ausstellungen in den NL, Süd-Korea, Griechenland und UK. Drei Workshops über den Sommer in Deutschland und Österreich. Und schließlich bin ich eingeladen zu einem Symposium in Süd West China. Nächstes Jahr ist Kanada wieder dran – Workshops in BC und eine Ausstellung in Banff.



manchmal enttäuscht, wenn ich, nach all der vielen Vorbereitungsarbeit, Teile der Oberfläche aufbrach und nur „Nieten“ zog, d.h. keine Gefäße zu sehen waren. Ich habe dann begonnen, die „Vergrabungen“ zu dokumentieren (mir Skizzen zu machen wo genau ich die kleinen Gefäße im Block vergraben hatte), um dann besser planen zu können. Aber auch dies war nicht sehr erfolgreich. Ich bemerkte auch, dass weniger vergrabene Teile eher zum Erfolg führen würden. Ich plane jetzt also das „Bild“ und halte mich an die Idee von „Jar and Bowl“ - Die Umrisse der zwei

meisten meiner Arbeiten unten in die Feuergrube. Teilweise grabe ich sie sogar bis zu einem Drittel in ein Sand/Sägespäne/Asche-Gemisch. Es ist erstaunlich, wie weit das Feuer manchmal in diesen Bereich eindringt! Der Brand dauert etwa dreieinhalb Tage. Das hört sich sehr lange an, aber zwei Tage davon sind schlicht Vorheizen. Von 1000°C an wird jede der Kammern 6–12 Stunden lang direkt beheizt (side stoking ist der richtige Begriff dafür). Nach 3 ½ Tagen Abkühlung können wir den Ofen dann auspacken. Beim ersten Mal, als ich da so stand, bewaffnet

MARTIN MCWILLIAM

Auf dem Kötjen 1
26209 Hatten

www.martin-mcwilliam.net

Das nächste Interview führt
Evelyne Schoenmann mit
Corrie Bain, Schottland / Spanien

Evelyne Schoenmann ist Keramikerin.
Sie lebt und arbeitet in Basel, Schweiz,
und in Ligurien, Italien.
www.schoenmann-ceramics.ch